innere Leben der Völker kreiſet. Und gerade die Mark Brandenburg mit ihren benachbarten Landen wurden in dies Getriebe durch Waldemars Tod und Ludwigs Belehnung unwillkürlich hineingeriſſen, der vollen Strömung bloßgeſtellt, und von dem wogenden Strudel umhergetrieben in Sinne verwirrender Gewalt. Wer konnte da ſich um das Ausland und ſeine Geſtaltung kümmern! Höchſtens erfuhr man, daß der päpſtliche Sitz nach Avignon in Frankreich verlegt ſei, daß die Schweiz ſich frei gemacht, und die Johanniterritter die Inſel Rhodus erobert hatten. Von der ſpäterhin nur zu wichtig gewordenen Erfindung des Branntweins erfuhren nur die Aerzte etwas, denn nur als Arzenei wurde er angewandt.

Sechste Generation.

Niemand verlor mehr in dem Kaiſer Ludwig, als ſein Sohn, der Markgraf Ludwig, denn er war ſeine mächtigſte Stütze geweſen. König Karl reiſete nach dem Rheine, und fand jetzt eine Menge Anhänger, ſo daß er ſogar den Herzog Rudolf von Sachſen ſchon jetzt mit der Altmark belehnte. Ludwigs Lage wurde bedrängter denn je; die Zahl ſeiner Feinde war übergroß. Karl hatte verſprochen, Sorge zu tragen, daß die päpſtlichen Proceſſe und der über das Reich verhängte Bann aufgehoben würden. Jetzt aber wollte der Papſt nur Diejenigen losſprechen, welche bekennen würden, daß ſie ſich mit der Treue gegen den verſtorbenen Kaiſer ſchwer verſündigt hätten, daß ſie künftig keinem Ketzer beiſtehen, noch glauben wollten, einem Kaiſer gebühre die Macht, den Papſt abzuſetzen, was eine große Aufregung veranlaßte.

Unterdeſſen waren die Fürſten, welche den König Karl nicht anerkannten, einig geworden, dem König Eduard von England die deutſche Königskrone anzubieten. So groß war die Partheiung im Lande, daß die Ukermärkiſchen Städte genöthigt waren, ein Bündniß gegen alle Diejenigen zu ſchließen, welche die Städte deswegen anfeinden würden, weil ſie Anhänger Markgraf Ludwigs waren. Dies geſchah im Januar 1348. Der König von England lehnte die auf ihn gefallene Wahl ab, weil das Parlament ſich dagegen erklärte. Markgraf Ludwig aber war genöthigt, ſeinem Schwager dem Markgrafen Friedrich von Meißen für eine Schuld des verſtorbenen Kaiſers an dieſen, die Hälfte aller ſeiner Einkünfte auf ſo lange zu überlaſſen, bis die Schuld getilgt ſein würde, worauf der Markgraf nach Baiern ging. Kaum aber hatte er ſich einige Zeit dort aufgehalten, als ſich plötzlich die Nachricht verbreitete, der im Jahre 1319 als verſtorben angegebene Markgraf Waldemar aus dem Anhaltſchen Hauſe ſei plötzlich lebend wieder erſchienen. Der Erzbiſchof von Magdeburg, der Herzog Rudolf von Sachſen und die Grafen von Anhalt hätten ihn anerkannt und ſich davon überzeugt, daß er der rechte ſei. Sein Tod im Jahre 1319 ſei nur vorgegeben worden, weil er es ſo gewollt habe, indem er, von Gewiſſensbiſſen heimlich gefoltert, be-

ſchloſſen hatte, die Herrſchaft aufzugeben, und unerkannt als Pilger eine Bettfahrt zu machen, um nie wiederzukehren. Da er aber vernommen, daß die Herrſchaft über die Mark nicht, wie er es gewünſcht und erwartet hatte, den Anverwandten ſeines Hauſes, ſondern Fremden übertragen ſei, welche das Land unglücklich regierten, ſo ſei er wiedergekehrt, um ſein Eigenthum zurückzufordern. Keine Nachricht hätte eine ſo furchtbare Aufregung hervorrufen können, als dieſe. Noch hatte es in der Mark nicht an Partheien gefehlt, und die Zahl derſelben wurde nun noch vermehrt. Wirklich war Waldemar nach Wollmirſtedt gegangen, und erließ von hier aus an die Städte und manche Herren in der Mark Schreiben, in welchen er ihnen ſeine Rückkunft anzeigt, und ſie auffordert, ſich zu ihm und ſeinen Anverwandten, den Herzogen von Sachſen und Grafen von Anhalt, zu ſetzen. Auch dieſe nebſt dem Erzbiſchofe von Magdeburg ſchrieben an ſie, und brachten ein Heer zuſammen, um ihren Vetter zu unterſtützen. Von Wolmirſtedt aus rückte man in die Altmark vor, um Städte und Schlöſſer zu unterwerfen; allein es war faſt gar keine Gewalt nöthig, denn wo ſich Waldemar zeigte, da wurde er von den Einwohnern und der Geiſtlichkeit mit Kreuzen und Fahnen unter Glockengeläut eingeholt. So unterwarfen ſich Tangermünde, Stendal, Salzwedel, Gardelegen ꝛc. in wenigen Tagen. Nur einzelne Schlöſſer auf dem Oſtufer der Elbe war man genöthigt, theils durch Liſt, theils durch Gewalt zu nehmen.

In Brandenburg wurde ein Landtag angeſetzt, und Waldemar eingeladen, zu erſcheinen, um ſeine Aechtheit unterſuchen zu laſſen und feſtzuſtellen. Dieſe Unterſuchung fiel vollkommen günſtig für ihn aus. Nachdem er Brandenburgs Rechte und Freiheiten vermehrt und beſtätigt hatte, unterwarf ſich ihm die Stadt mit dem zugehörigen Lande. Auch die Priegnitz unterwarf ſich ihm gutwillig auf Verbriefung der Freiheiten. Auf einer Fürſtenverſammlung zu Cremmen, die Waldemars wegen anberaumt wurde, erkannten ihn die Meklenburgiſchen, Wendiſchen und Holſteinſchen Herren, ſo wie Schweden an, und ſchloſſen mit ihm Verträge. Auch mit Pommern verbündete er ſich, und das Uckerland unterwarf ſich ihm, wie es ſcheint, gutwillig. Mit pommerſcher und meklenburgiſcher Heeresmacht zog er über Spandau nach Berlin, und unterwarf ſich die Stadt. Hierauf ging er nach Strausberg, und vereinigte ſich dort mit dem pommerſchen Heere. Strausberg wurde mit Sturm genommen. Markgraf Ludwig war, während dies geſchah, in Baiern, und verband ſich zur Hülfe mit Dänemark, Sachſen-Lauenburg und Polen, und ſein Vetter der Pfalzgraf Ludwig ſammelte in Süddeutſchland ein großes Heer, und zog damit gegen die Mark. Waldemars Anhänger wandten ſich an den König Karl, dem Todfeinde der Baiern. Karl bot ſogleich das halbe Reich auf, und zog mit einem ungewöhnlich mächtigen Heer zu Waldemars Unterſtützung nach der Mark. Ludwig hatte unterdeſſen mit einem bunt zuſammengeſetzten Heere die Neumark erreicht, welche gleichfalls in Partheien getheilt war. Inzwiſchen nahm das Waldemar-Pommerſche Heer Müncheberg, und belagerte Frankfurt. König Karls Heer, welches durch die Niederlauſitz zog, ſtieß auf das Heer des Pfalzgrafen Ruprecht, und brachte demſelben eine große Niederlage bei, ſo daß nur ein Theil ſeines Heeres die Neumark zu Ludwigs Unterſtützung erreichte. Dieſer warf ſich nun in das belagerte Frankfurt,

da er ſich nicht ſtark genug fühlte, ſeinen mächtigen Feinden im offenen Felde die Spitze zu bieten. Der Feind aber hob die Belagerung auf. Bei Tempelberg unweit Müncheberg vereinigte ſich das Waldemar-Pommerſche Heer mit dem von Karl angeführten Reichsheere, und bezog ein weit gedehntes Lager. Unterdeſſen langte eine Bulle des Papſtes an, welche alle Anhänger des Markgrafen Ludwig mit dem Banne bedrohte, wenn ſie nicht von ihm ablaſſen würden.

Im großen Lager zwiſchen Fürſtenwalde und Müncheberg, in Gegenwart des ganzen Heeres und einer zahlreichen höchſt vornehmen und glänzenden Verſammlung vorzüglich böhmiſcher Großen und märkiſcher Mannen und Herren ließ König Karl in geſetzmäßiger Form nochmals Waldemars Aechtheit unterſuchen und beeidigen, und belehnte ihn feierlich von Neuem mit der ganzen Mark Brandenburg. Jene Unterſuchung der Perſon des Markgrafen Waldemars wurde von acht ſehr vornehmen Herren, welche zum Theil den Markgrafen früher gekannt hatten, vorgenommen und beeidigt. Die Sächſiſchen und Anhaltiniſchen Fürſten erhielten die Anwartſchaft auf die Mark.

Von hier zog das Heer am 7. October vor Frankfurt, und belagerte die Stadt. König Karl erließ eine Verordnung, durch welche er alle Unterthanen der Mark, die dem Markgrafen Waldemar ungehorſam ſein würden, in die Acht that, und Waldemar bevollmächtigte, alle diejenigen von der Acht zu entbinden, und in Würden, Rechte und Ehren wieder einzuſetzen, welche zu ihm zurückkehren würden.

Acht Tage lang hatte die Belagerung Frankfurts gedauert, als König Karl plötzlich abzog. Eine furchtbar ſchnell tödtende Seuche, welche, aus Aſien kommend, Europa durchſchritt, hatte jetzt dieſe Gegend erreicht, und jagte in paniſchem Schrecken das Heer auseinander. Dieſe Krankheit hieß der große oder auch der ſchwarze Tod, und dies entſetzliche Alles mit giftigem Athem anhauchende Geſpenſt war Ludwigs Rettung.

Markgraf Ludwig zog nun mit ſeinem Heere über Müncheberg und Fürſtenwalde, und hierauf nach Brietzen, wahrſcheinlich um es zu entſetzen. Er kehrte dann nach Frankfurt zurück mit ſeinem Heere, und verließ daſſelbe, um einſtweilen nach Dresden zu gehen, während König Karl in Wittenberg mit allen Verbündeten Waldemars verhandelte. Ludwig aber, welcher dem Könige Karl einen Gegenkönig ſchaffen wollte, wandte zu Dresden Alles an, um den Markgrafen Friedrich von Meißen zur Annahme dieſer Würde zu bewegen, bis endlich Graf Günther von Schwarzburg ſich dazu willig finden ließ, der auch am 16. Januar 1349 feierlich gewählt wurde.

Inzwiſchen hatte König Karl alle ſeine fürſtlichen Anhänger zu einer Zuſammenkunft nach Cöln am Rheine eingeladen, zu welcher ſich auch Waldemar mit den Fürſten Anhaltiniſchen Stammes begab, ſo wie ſich auch viele andere Fürſten dort einfanden. Markgraf Waldemar erließ hier eine Erklärung, wonach er ſich mit allen dieſen Fürſten verbunden hatte, dem Könige Karl gehorſam zu ſein, den Grafen Günther von Schwarzburg zu bekriegen, und Jeden für einen Feind anzuſehen, der ihm anhinge. Daſſelbe thaten die übrigen Fürſten. Darauf kehrte Waldemar mit ſeinen Vettern nach der Mark zurück. König Günther aber rüſtete ſich, den König Karl zu bekriegen, der, ſeinen Gegner fürch-

tend, jetzt die Nothwendigkeit einsah, sich mit Baiern zu versöhnen, um so dies Haus sich zu gewinnen, und seine Gegner zu schwächen. Karl war Wittwer, und hielt plötzlich um die Tochter Rudolfs, Pfalzgraf bei Rhein, an, der ein Vetter Markgraf Ludwigs war, und Günther miterwählt hatte. Er erhielt das Jawort, und der glückliche Vater, der kurz zuvor noch der heftigste Widersacher Karls war, erkannte diesen sofort als König an. Das Beilager wurde gleich darauf ganz still vollzogen. Die beiden feindlichen Partheien staunten, denn dies war ein völlig unerwarteter Meisterstreich der Politik Karls.

Nunmehr wurde ein Kriegsheer gegen Günther aufgeboten. Ludwig befand sich in Baiern, und schickte seinen jüngeren Bruder Ludwig den Römer (er war in Rom geboren) nach der Mark, zu deren Regierung er nach früheren Hausverträgen vollkommen berechtigt war, und die er jetzt neben seinem Bruder übernahm.

Markgraf Waldemar schrieb einen Landtag zu Spandau aus, und legte den Ständen ein Uebereinkommen seiner mitbelehnten Verwandten vor, kraft dessen die Mark nach seinem Ableben an die Fürsten von Anhalt fallen sollte, wogegen diese die Anhaltschen Länder den Herzogen von Sachsen abtreten würden. Er forderte zunächst die Städte auf, die Fürsten von Anhalt als ihre künftige Herren anzuerkennen, und die Städte Alt- und Neu-Brandenburg, Nauen, Rathenow, Cremmen, Görzke, Berlin, Kölln, Spandau, Strausberg, Landsberg, Bernau, Neustadt, Köpenick, Stendal, Tangermünde, Neu- und Alt-Salzwedel, Seehausen, Werben, Osterburg, Perleberg, Pritzwalk, Kyritz, Havelberg, Sandow, Freienstein, Prenzlau, Pasewalk, Angermünde, Templin, Zehdenick, Schwedt, Liebenwalde, Strasburg und Fürstenwerder stellten diese Versicherung aus, unter der Bedingung, wenn Niemand käme, der besseres Recht zum Lande hätte, als sie. Den Herzogen von Sachsen gelobten sie nicht, wie gefordert war, Treue. Es waren sämmtliche Städte der Mittelmark, mit Ausnahme derer des Landes Lebus, die sich im Besitze Ludwigs befanden, und mit Ausnahme von Belitz, Brietzen und Golzow. In der Altmark waren es sämmtliche Städte mit Ausnahme von Jerichow und Wernigerode, in der Priegnitz und Ukermark alle Städte, die demnach auf Waldemars Seite waren. Daß die Landstände sich dem anschlossen, ergiebt sich daraus, daß ihre Namen in der Urkunde als Zeugen genannt werden. Dem Erzbischofe von Magdeburg aber verpfändete Waldemar mit den Sächsischen Herzogen und Anhaltschen Fürsten gemeinschaftlich für die von ihm aufgewendeten Kriegskosten die Altmark. Sollte Waldemar ohne Erben abgehen, so soll die Altmark nebst Sandow ewig bei Magdeburg bleiben, und somit wäre die Altmark Magdeburgisches Lehn geworden, wie es die Erzbischöfe von Magdeburg schon seit 1196 beabsichtigt hatten.

Durch den Zutritt des Pfalzgrafen Rudolfs und seiner Freunde war Karls Macht bedeutend gewachsen, Günthers vermindert worden. Für letzteren waren die Aussichten sehr trübe, er hatte nur noch Ludwig von Brandenburg, den Herzog von Sachsen-Lauenburg und den abgesetzten Erzbischof von Mainz auf seiner Seite. Als er sich eben zu einem Feldzuge gegen Karl anschickte, wurde er krank. Er befand sich mit Ludwig von Brandenburg zu Eltvil, welches König Karl belagerte. Ludwig, der sich verloren glaubte, dachte heimlich an Verrath, und nach-

dem die Belagerung 12 Tage gewährt hatte, ließ er den König Karl wissen, daß er eine Unterredung mit ihm wünsche. Karls Gemahlin wie ihr Vater waren Ludwigs nahe Verwandte, und vermittelten dieselbe; sie ward zugestanden. Karl erwies dem Markgrafen viel Ehre, und dieser übernahm es, mit Günther zu unterhandeln. Empört über diese Untreue, klagte Günther laut über die Treulosigkeit der Wahlfürsten; er fühlte seinen Tod nahe, schloß einen Waffenstillstand und verzichtete auf die Krone. Am 14. Juni 1349 starb er mit tief erschüttertem Glauben an den Werth der Menschen.

König Karl übernahm eine Menge lästiger Bedingungen, welche genugsam zeigten, wie sehr ihm daran lag, den sich ins Endlose fortspinnenden Streit mit dem baierschen Hause zu beseitigen. Die wichtigsten waren: Aufhebung des über Ludwig verhängten päpstlichen Bannes, vollständige Einsetzung Ludwigs durch König Karl in den ungetheilten Besitz der Mark Brandenburg mit Einschluß der Lausitz. Dagegen erkannte Ludwig den König Karl ohne Vorbehalt an, und trat ihm seine Rechte an Görlitz und Bautzen ab.

König Karl war in der äußersten Verlegenheit, wie er diesen übernommenen Verpflichtungen genügen sollte. Waldemars Recht auf die Mark war in bindendster feierlichster Weise anerkannt, er war in ihren Besitz gesetzt und damit belehnt, die Nachfolge seiner Verwandten war ihm gesichert. Und doch sollte jetzt, den Bedingungen zufolge, Ludwig die ganze Mark erhalten, und als Markgraf von Brandenburg anerkannt werden! Da Karl noch kein Mittel gewahr wurde, diesen schlimmen Knoten zu lösen, suchte er Zeit zu gewinnen, denn oft hilft ein unerwartetes Ereigniß aus aller Verlegenheit. Karl machte von seinen übernommenen Verpflichtungen und Versprechungen nichts bekannt, und in der Mark erfuhr man nichts davon. Ludwigs Versicherungen klangen unglaublich, und wirkten daher nicht. Dieser ging wieder nach dem Lande Lebus, und drang endlich in den Barnim ein, wo er sich Alt-Landsberg unterwarf. Auch sein älterer Bruder war mitgekommen und beide erließen nun eine Aufforderung, wonach die Städte und Mannen je zwei und vier Mann zum Könige Karl senden sollten, um von ihm mündlich zu erfahren, daß wirklich die Baierschen Markgrafen die rechtmäßigen Herren der Mark seien. Damit aber sollen Letztere auch in ihr Recht treten, und es soll Friede bestehen, bis zur Entscheidung. Uebrigens hatte Ludwig gleichzeitig auch den Alt-Barnim, namentlich das Kloster Chorin unterworfen. Ehe die Städte jedoch an den König Karl schickten, verlangten sie zuvor die Bewilligung und Verbürgung einer allgemeinen Amnestie, und diese wurde ihnen in gesetzmäßiger Form ausgestellt.

Die Baierischen Fürsten sind unstreitig der Meinung gewesen, König Karl müsse nach der eingegangenen Verpflichtung die Mark sofort an Ludwig weisen, da er sie diesem zugesprochen hatte. König Karl aber scheint den Waldemar, den er selber nach genauer Untersuchung belehnt hatte, für einen vollkommen rechtmäßigen Besitzer der Mark gehalten zu haben, dessen Recht erst mit seinem Tode erlöschen konnte. Gewiß ist es, daß die Baiern mit König Karl völlig uneins wurden, als er jene Ansicht aussprach und ihnen erklärte: er würde die Städte an Waldemar und die Anhaltiner weisen.

Obgleich nun der Pfalzgraf bei Rhein mit ſeinen Mitkurfürſten einen Rechtsſpruch erließ, nach welchem König Karl dem Markgrafen Ludwig ſein Recht nicht vorenthalten noch daſſelbe beugen ſollte, ſo kehrte ſich König Karl doch nicht daran, ſondern erließ eine Bekanntmachung, nach welcher er ſeinen Fürſten und Schwager Waldemar als einen Markgrafen zu Brandenburg anerkennt, demgemäß hält und keinen andern, und nach ſeinem Tode die Herzoge von Sachſen und von Anhalt. Und wer den Bürgermeiſtern, Räthen und Bürgern der Städte Berlin, Kölln, Spandau, Köpenick, Strausberg, Bernau und Eberswalde (es ſind dies die Städte des Barnim), ſagen würde, daß er Jemand anders, als den vorgenannten Markgrafen Waldemar für einen Markgrafen halten und haben würde, der thäte unrecht, denn dem ſei nicht ſo. Ein gleiches Schreiben erließ der König an alle Stände des Reichs, und die natürliche Folge dieſes Schrittes waren neue Kriegsrüſtungen, um ſo mehr, als der ſchon lange erwartete König Waldemar von Dänemark mit einem Heere zu Ludwigs Unterſtützung in Meklenburg gelandet war, dem die Pommern halfen. Der Krieg wurde auf der pommerſchen Grenze ſehr lebhaft geführt. Die Anhaltſchen Fürſten aber verbanden ſich mit den Herzogen Albrecht und Johann von Meklenburg, aber unter für ſie ſehr unvortheilhaften Bedingungen.

Ludwig der Römer knüpfte unterdeſſen von Alt Landsberg aus Unterhandlungen mit Spandau an, wo ſich für ihn eine mächtige Parthei gebildet hatte, und die Stadt trat bedingungsweiſe zu Ludwig über, wobei ſie ſich möglichſt vortheilhafte Bedingungen zu verſchaffen wußte. Namentlich ſetzte man feſt, daß Ludwig in Schlöſſern, Veſten und im Rathe wie in den Aemtern alle Stellen mit keinen andern, als mit inländiſchen angeſeſſenen Mannen beſetzen ſollte.

König Waldemar war noch in Strasburg eingeſchloſſen und eng belagert. Nur durch einen Entſatz konnte er gerettet werden. Markgraf Ludwig der Römer beſchloß ihm zu Hülfe zu kommen und zog über Wrietzen, Freienwalde und Oderberg in den Alt Barnim. Herzog Albrecht von Meklenburg hatte von dieſem Zuge im Stillen Nachricht erhalten, hob die Belagerung von Strasburg auf und zog Ludwig entgegen, während König Waldemar ſich noch für belagert hielt. Als Ludwigs Heer die ſchwierigen Defileen von Oderberg durchzog, fand es oben unvermuthet die Hochfläche von den Meklenburgern beſetzt, die ſich ſofort mit Ungeſtüm auf Ludwigs Heer warfen und daſſelbe in die grenzenloſeſte Unordnung brachten. Die Schlacht endete nach tapferer Gegenwehr mit einer vollſtändigen Niederlage Ludwigs. Was nicht blieb oder gefangen wurde, ward auf Oderberg zurückgeworfen, drängte ſich auf die Brücke, und ſuchte ſich auf die Schiffe zu retten. Eines dieſer letzteren verſank mit mehr als 100 Menſchen, Ludwig entkam ſeinen Feinden mit großer Noth mit drei Getreuen. Mehr als viertehalb Hundert Ritter und Knappen waren Gefangene, die gemeinen Knechte nicht zu rechnen, und das Heer Ludwigs war zu Grunde gerichtet.

König Waldemar in Gemeinſchaft mit den Pommern rückte nun vor und überfiel die Gegenden, welche ſich dem Markgrafen Waldemar zugewandt hatten, die er verwüſtete, und unaufhaltſam rückte er auf blutiger Bahn in das Herz der Mark und lagerte ſich vor Berlin, welches an den Markgrafen Waldemar feſthielt. Er verſchanzte ſein Lager

und begann die Belagerung. Jetzt aber erschien Albrecht von Meklenburg mit seinem Heere und unterwarf die Belagernden einer neuen Belagerung. Der König zog sich etwas zurück und verschanzte sich. Muthig folgten Albrecht und die Pommern, schon begann die Schlacht, da vermittelten die Agenten der benachbarten Mächte einen Waffenstillstand, dem ein Schiedsgericht folgen sollte. Albrecht ging nach Meklenburg zurück, Graf Ulrich von Lindow trat zu Ludwig über, und König Waldemar zog sich nach Pommern, forderte aber den König Karl auf, ihm einen Tag zu bestimmen, wo er und seine Parthei mit ihm unterhandeln könnten. Das Schloß Spremberg in der Lausitz wurde dazu vorgeschlagen. König Karl wählte Bautzen und setzte die Versammlung auf den Februar 1350 fest.

Die Baierische wie die Anhaltische Parthei begaben sich zunächst nach Spremberg, jedoch ohne den Markgrafen Waldemar. Man mußte einen Schiedsrichter wählen, und ernannte dazu den König Magnus von Schweden. Beide Partheien versprachen, sich seiner Entscheidung zu fügen. Als Bürgschaft dafür räumte man sich gegenseitig eine Anzahl Vesten ein. Die Frage nach der Aechtheit Waldemars blieb dabei ganz zur Seite liegen, und die Angelegenheit war einer friedlichen Ausgleichung nahe, die Entscheidung des Königs von Schweden stand bevor, und wahrscheinlich würde er Länder, Leute, Rechte und Würden getheilt haben. Alle zogen nun nach Bautzen, wo sich König Karl mit vielen seiner Großen befand. Als ihm das Spremberger Uebereinkommen vorgelegt wurde, gerieth er in heftigen Zorn, daß man sich an den König von Schweden gewandt habe. Nur ihm gebühre hier Recht zu sprechen, — was unrichtig war, denn vorher wie nachher recurrirte man in solchen Fällen auf auswärtige Fürsten, — und die Anhaltiner hätten sich allein solch ein Vergehen zu Schulden kommen lassen, was ebenfalls nicht richtig war, denn beide Theile, die Baiern wie die Askanier, hatten Magnus gewählt und versprochen, sich seiner Entscheidung zu fügen. Gewiß aber war es, daß die Anhaltiner in Ungnade gekommen waren, und nun erhoben die Baiern ihre alte Beschuldigung von der Unächtheit Waldemars und fragten: wie der König einen solchen Menschen habe belehnen können? Und der König gab zur Antwort: er sei getäuscht worden, habe sich aber nichts vorzuwerfen. Darauf ordnete er den Pfalzgrafen Ruprecht zu einem Schiedsrichter an, der die Zeugen gegen Waldemar vernehmen sollte, und Ludwig versprach, sich diesem Schiedsspruche zu fügen. Die Anhaltiner scheinen dabei nicht zu Worte gekommen zu sein, und sind wahrscheinlich gleich abgereiset. Es ist keine Rede davon, sie oder ihre Vertheidigung Waldemars zu hören, und die Formlosigkeit dieses Verfahrens muß sie empört haben.

Damit aber die Sache nicht als von einer Parthei ausgehend zu betrachten sei, wurde festgesetzt, daß Pfalzgraf Ruprecht einen Schiedsspruch thun solle in den Streitigkeiten zwischen König Karl und Markgraf Ludwig. Von den Anhaltinern ist abermals keine Rede, als hätten sie kein Recht an der Mark, und doch sollte dies erst untersucht werden.

Am 14. Februar 1350 erfolgte der Schiedsspruch, wonach demjenigen, der sich nennt Waldemar Markgraf zu Brandenburg und seinen Helfern, weil sie ohne des Königs Karl Geheiß und Wissen auf den König von Schweden gegangen, die Mark an sich gerissen und getheilt

haben, weil auch eine Anzahl von Mannen gesagt haben: wenn es auf eine eidliche Versicherung ankomme, so wollten sie eher sprechen und schwören, daß es Waldemar, Markgrafen Konrads zu Brandenburg seligen Sohn nicht wäre, als daß ers wäre, — die Mark Brandenburg abgesprochen wird, und alle Lehne sofort auf Markgraf Ludwig übertragen werden sollen. Der römische König soll dem Markgrafen Ludwig nach Ostern einen Tag zu Nürnberg bestimmen und vor sich laden den, der sich nennet Waldemar, und die Herren des römischen Reiches sollen darüber entscheiden, ob es der Markgraf Waldemar, Konrads Sohn sei, den man lange todt geglaubt hat. Blieben aber die Fürsten aus, so soll Markgraf Ludwig sein Recht verfolgt haben, als wenn die Fürsten alle dabei gewesen wären. Hätte der König irgend Lehne oder Güter zum Schaden Ludwigs, seiner Diener und Unterthanen, verliehen, so soll dies gänzlich ungültig sein.

Von den 14 Zeugen, welche gegen Waldemars Aechtheit das obige schwankende Urtheil aussprachen, haben nur wenige den früheren oder späteren Waldemar, und kaum Einer beide gekannt. Die Belehnung der beiden Ludwige erfolgte, und doch sollten die Herrn des Reichs künftig untersuchen, ob es der rechte Waldemar sei, oder nicht. Wenn das keine Formlosigkeit des Rechts ist, so giebt es keine.

König Karl erließ nun Schreiben an die märkischen Städte, in welchen er ihnen anzeigte, daß Markgraf Waldemar unächt sei, — was doch noch erwiesen werden sollte, — und seine Belehnung wie die mit dem Angefälle der Anhaltiner ungültig wäre, wogegen er Ludwig und seine Brüder mit der Mark belehnt habe.

Am 6. April 1350 bewies Pfalzgraf Ruprecht zu Nürnberg im Hofgerichte vor dem Kaiser, und demnach nicht im Fürstengerichte, daß Markgraf Waldemar unächt sei, dagegen Markgraf Ludwig ächt. Wie der Beweis geführt wurde, ist nicht angegeben; er ließ sich übrigens auch in keiner Weise überzeugend führen. Das Recht der Anhaltiner stand übrigens aufrecht, denn nur in Folge eines Richterspruches vor dem Reiche und den Fürsten, — in einem Fürstengerichte, — konnte es ihnen genommen werden.

Die Altmark hatte Markgraf Waldemar dem Erzbischofe von Magdeburg als Pfand für die von ihm aufgewendeten und noch aufzuwendenden Kosten im J. 1349 übergeben. Jetzt, am 18. April 1350, wies Waldemar die Altmark an, dem Erzbischofe zu seinem Gelde zu huldigen. Würde das Land wieder eingelöset, so soll dann die Altmark den Anhaltschen Fürsten die Erbhuldigung leisten. Zugleich aber wurde, größerer Sicherheit wegen, von allen bisher den Anhaltinern treu gebliebenen Städten die Erbhuldigung gefordert. Sie wurde geleistet; zugleich baten die Städte, sie bei Markgraf Waldemar von Brandenburg, und nach dessen Tode bei den Anhaltinern zu lassen, wie dies der Kaiser mit eigenem Munde und mit Briefen verlangt und versprochen hatte. Der große Tod wüthete übrigens in Zwischenräumen verheerend fort. Die Judenverfolgungen und die Schwärme und Schwärmereien der Geißelbrüder vermehrten das Elend.

König Karl erließ noch ein Ermahnungsschreiben an die treugebliebenen Städte, sich Ludwig zuzuwenden und ihn für ihren rechten erbli-

chen Herrn zu halten. Der Papſt aber erließ inzwiſchen einen neuen Bannbrief gegen Markgraf Ludwig und alle ſeine Anhänger.

Der Krieg Ludwigs gegen die Anhaltiner brach nun ſehr verwüſtend los, und betraf zuerſt die Ukermark und den Barnim, das Havelland und den Teltow. Der Graf von Henneberg, der Pfalzgraf Ruprecht beim Rhein, Markgraf Ludwig der Aeltere mit einem Bairiſch-Schwäbiſchen Heere, eine Anzahl Böhmen, König Waldemar und der Markgraf von Meißen vereinigten ſich mit Ludwig dem Römer, und zunächſt wurde Bernau belagert. Der Bürgerkrieg war entzündet und wurde mit allen ſeinen Schrecken geführt, Bernau wurde genommen. Dann zogen ſie nach Strausberg, das gleichfalls genommen wurde. Hierauf gingen ſie nach Neuſtadt-Eberswalde und nahmen auch dieſe Stadt. Nur die vorgerückte Jahreszeit ſteckte der Wuth des Krieges eine Grenze, der diesjährige Feldzug ging zu Ende. Der Barnim und Teltow waren unterworfen, Berlin, Kölln und wenige Schlöſſer ausgenommen, die Herrſchaft Ruppin und die bedeutendſten Mannen des Havellandes, ſo wie die Städte Spandau und Kyritz waren zu Ludwig zurückgekehrt.

Markgraf Ludwig der Aeltere war der Regierung der Mark ſatt und müde. Er entſchloß ſich, die Mark Brandenburg mit der Kur an Markgraf Ludwig den Römer abzutreten, dagegen aber Ober-Baiern zu behalten, und demgemäß nahm der Letztere den 11. November 1350 die Huldigung der Stadt Frankfurt ein, demnächſt folgte die der übrigen Städte. Auch mit dem Biſchofe von Havelberg verſöhnten ſich die Ludwigs.

Auf Markgraf Ludwigs Veranlaſſung hatten die Herzoge von Braunſchweig-Lüneburg ſich Mühe gegeben, die Altmark zum Abfall von dem Markgrafen Waldemar zu bewegen. Die Vogtei Salzwedel entſchloß ſich, zu Ludwig zurückzukehren, und der übrige Theil der Altmark ſcheint wankend geworden zu ſein. Deswegen wieſen die Anhaltiner die Städte und Lande Oſterburg, Stendal und Sandow ſo lange an den Erzbiſchof von Magdeburg, als ſie noch nicht eingelöſet ſein würden.

In der Mitte des Februars 1351 begann der Krieg wieder, und der große Tod half die Verwüſtung noch größer machen. Ludwigs Heer war ſehr gekräftigt, und verfuhr mit großer Grauſamkeit. Von Havelberg aus wurde Sandow belagert und durch Unterhandlung unterworfen. Daſſelbe that Rathenow. Dann zog ſich der Krieg nach der Priegnitz und raſete ohne Schonung fort.

Von Spandau aus belagerte Ludwig Berlin, wie es ſcheint lange vergeblich. Am 2. Juli 1351 war es genöthigt, einen vierwöchentlichen Waffenſtillſtand mit ihm zu ſchließen. Am 22. Juli wurde der Friede geſchloſſen, die Stadt unterwarf ſich, Ludwig zog in Kölln und in Berlin ein und ließ ſich huldigen. Unmittelbar darauf aber gelang es der Gegenparthei, den ganzen Friedensſchluß für unverbindlich zu erklären, und die baierſche Parthei aus beiden Städten zu verjagen. Es müſſen ſchlimme Dinge vorgefallen ſein. Ludwig erließ am 27. Juli einen heftigen Ermahnungs- und Drohbrief, der die Städte zur Umkehr bewog und der baieriſchen Parthei den Sieg verſchaffte.

Am 13. September 1351 forderte König Karl die Stadt Tangermünde auf, den Markgrafen Ludwig als ihren erblichen Herrn anzuerkennen, weil er ſie ſonſt dazu zwingen müſſe. Unterdeſſen führte Ludwig

den Krieg fort, und unterwarf ſich, wie es ſcheint, Seehauſen, Gardelegen, Tangermünde und Oſterburg, im November auch Stendal. Damit war die ganze Altmark erobert. Die Hoffnungen des Erzbiſchofs von Magdeburg auf den künftigen Beſitz der Altmark waren dahin. Er war genöthigt mit Ludwig Frieden zu ſchließen; dieſer verſprach ihm 5000 Mark Brandenb. Silbers als Entſchädigung, und verpfändete ihm dafür Tangermünde und Jericho. Am 21. December 1351 erließ Markgraf Ludwig der Aeltere ſeine letzte Urkunde in der Mark und verließ dann dieſe, um nimmer wieder zu kehren. Obgleich er in vielen Beziehungen ein tüchtiger Fürſt war, ſah man ihn ohne Kummer ſcheiden. Die Mark regierte von nun an ſein Bruder Ludwig der Römer.

Im Frühling von 1352 hatte der Krieg zwiſchen den Baiern und Anhaltinern wieder begonnen. Letztere rüſteten ſich beſonders in der Ukermark. Es fehlt jedoch die Kenntniß des Einzelnen, und wir wiſſen nur, daß er ſich im Juli nach dem Havellande und dann nach der Altmark zog.

Zu Oſtern 1353 ladete Kaiſer Karl die Fürſten Albrecht und Waldemar von Anhalt nach Prag zu einem Beſuche ein, zu welchem ſie ſich einfanden. Es kam dort die Auslöſung des gefangenen jüngern Pfalzgrafen Ruprecht zur Sprache, der noch immer in Wittenberg ſaß, die auch bewirkt wurde. Der Krieg mit den Baiern aber dauerte fort, die wüthend darüber waren, daß Karl ſich ihrer ſo wenig gegen die Anhaltiner annahm. Die Stadt Perleberg unterwarf ſich Ludwig in dieſem Jahre.

Im Jahre 1354 begann der Feldzug ungewöhnlich früh gegen die Ukermark. Die Anhaltiner Fürſten verbanden ſich von neuem mit dem Erzbiſchofe von Magdeburg zum Kriege, auch die Herzoge von Sachſen ſchloſſen ſich an. Mit Pommern-Wolgaſt ſchloſſen ſie ein Bündniß gegen Ludwig den Römer und alle ſeine Kinder, wofür ſie an Pommern die Stadt Paſewalk, die Vogtei Jagow und das Land Brüſſow verpfändeten. Dagegen ließ ſich der Erzbiſchof von Magdeburg zu verſöhnlicheren Maßregeln ſtimmen, nachdem die Magdeburger von Tangermünde und Arneburg aus großen Schaden gethan hatten, und ſchloß mit Ludwig Frieden. Auch das Bündniß der Anhaltiner mit Pommern-Wolgaſt löſete ſich ohne allen Erfolg auf. Bald darauf begann Ludwig mit den Anhaltiniſchen Fürſten über den Frieden zu unterhandeln, denn alle Theile waren des Krieges überdrüſſig, der im Lande eine namenloſe Verheerung angerichtet hatte, und Ludwig war gänzlich inſolvent. In der letzten Hälfte des Jahres 1354 kam die Ausſöhnung zwiſchen Ludwig und den Anhaltinern in Anregung, und gegen das Ende des Februars 1355 kam ſie zum Abſchluß, wonach die Fürſten von Anhalt auf alle Brandenburgiſchen Lande verzichteten, die Unterthanen der von ihnen im Beſitz gehabten Lande ihrer Gelübde entlaſſen, und ſie an Ludwig weiſen. Damit ſie aber dieſem huldigen können, ſoll Markgraf Waldemar ſie des ihm geleiſteten Eides der Treue und Unterthänigkeit entbinden. Markgraf Ludwig verſpricht ihnen dafür die Summe von 10000 Mark Brandenb. Silbers, und ſetzt als Pfand dafür Prenzlau und Templin nebſt den Landen, die Städte Alt- und Neu-Brandenburg nebſt Görzke, welche den Anhaltiniſchen Fürſten ſofort die Pfandhuldigung zu leiſten haben. Auch mit den Herzogen von Sachſen und dem Erzbiſchofe von Magdeburg fanden noch Verhandlungen ſtatt, und überall mußte Ludwig

ſehr bedeutende Summen verſchreiben. Das Bisthum Lebus erhielt für den erlittenen Schaden 12000 Mark, und nun erſt wollte ſich der Biſchof verwenden, daß Ludwig vom Banne losgeſprochen würde und der Gottesdienſt wieder begönne. An Pommern mußte er einen anſehnlichen Strich Landes abtreten. Am 10. März 1355 ſprach Markgraf Waldemar mit ſeinem vollen Titel die Städte Brandenburg und Görzke von den ihm geleiſteten Eiden los, und wies ſie an Ludwig, vollkommen im Geiſte einer gegenſeitigen Anerkennung. Beide Städte aber nebſt Prenzlau und Templin wurden den Anhaltinern übergeben. So tief aber war Ludwig der Römer verſchuldet, daß er im eigenen Lande in Bezug auf Verleihung oder Verkaufung aller Güter förmlich unter Curatel geſtellt wurde. Im Lande herrſchte übrigens eine furchtbare Verwilderung und große Noth. Das Land wurde von Räuberbanden ausgeplündert und unſicher gemacht, und in manchen Gegenden war ſo lange, des Bannes wegen, kein Gottesdienſt geweſen, daß die Leute ſich nicht entſinnen konnten, einen ſolchen geſehen zu haben, und bei dem erſten Gottesdienſte über das Gebaren des Geiſtlichen lachten. Viele Gegenden waren gänzlich verwüſtet, und viele der damals verwüſteten Dörfer ſind nicht wieder aufgebaut worden.

So war denn endlich Ludwig in den Beſitz ſeines Landes wieder eingetreten, allerdings nach den ſchwerſten Opfern und finanziell gänzlich zerrüttet. 1355 wurde Ludwig der Römer feierlich mit der Mark belehnt, aber unter traurigen Umſtänden. Kaiſer Karl war der böſe Genius, der dem Hauſe der Baiern in der Mark heimlich den Untergang geſchworen zu haben ſchien, und während er ſich ſtellete, als wolle er ihr Beſtes fördern, planmäßig darauf hinarbeitete, ſie zu verderben und die Mark ſich und ſeinen Söhnen zuzuwenden. Darum that er nichts, als er Ludwig belehnt hatte, ihm den Beſitz des Landes zu verſchaffen und zu ſichern, ſo oft ihn auch Ludwig dazu aufgefordert hatte, und vielleicht hätte er es nicht ungern geſehen, wenn die Anhaltiner geſiegt hätten. Jetzt ſchien er ſich nach und nach immer mehr zu Ludwig dem Römer und deſſen Bruder Otto hinzuneigen; aber ſeine Freundlichkeit war mehr zu fürchten, als ſein Zorn. Es erſchollen Gerüchte, daß die beiden baierſchen Markgrafen mit den Söhnen des Kaiſers eine Erbverbrüderung eingehen, und die baierſchen Seitenverwandten von der Erbfolge in der Mark ausſchließen wollten. Beſorgniſſe fingen an ſich zu regen, und die Fürſten von Anhalt ſtellten deshalb der Alt- und Neuſtadt Brandenburg 1363 das Verſprechen aus, ſie gegen jeden Fürſten oder Herrn zu vertheidigen, der ſie verunrechten wollte.

Dieſe Erbverbrüderung kam zwiſchen den baierſchen Markgrafen und dem Erſtgebornen des Kaiſers, Namens Wenzel, wirklich zu Stande, und Karl rückte ſeinem Ziele allmälig näher, indem er vorerſt in der Lauſitz feſten Fuß zu faſſen ſuchte. Er umſtrickte die baierſchen Markgrafen argliſtig in lauter geſetzmäßigen Formen, indem er ihren rege gewordenen Haß gegen ihren Bruder Stephan geſchickt benutzte. Im Jahre 1363 ging er mit ſeinen Söhnen in Begleitung eines Heeres nach der Mark Brandenburg, um die Eventualhuldigung einzunehmen, denn der Erbvertrag mit ſeinen Söhnen war zu Stande gekommen. Die Städte leiſteten die Huldigung nur ſehr widerwillig, Berlin hatte den Eingang verweigert, der erzwungen werden mußte, die altmärkiſchen Stände,

welche zur Huldigung eingeladen waren, blieben anfänglich ganz aus. Ehe Ludwig der Römer das Ende dieser Wirren erlebte, starb er im Jahre 1365, ohne Kinder zu hinterlassen. Markgraf Otto wurde sein Nachfolger.

Mit diesem verfuhr Kaiser Karl noch rücksichtsloser. Er vermochte ihn, die Städte und Mannen der Altmark zu Ende des Jahres 1365 für die nächsten 6 Jahre an den Kaiser Karl zu weisen, und dieser erhielt nun die Landesregierung derselben. 1368 verzichtete Otto auf jedes Recht an die Lausitz, die er an den König Wenzel, Kaiser Karls Sohn, verkauft hatte. 1369 verkaufte Otto sein Münzrecht den Städten Frankfurt, Berlin, Kölln und Spandau für 6500 Mark. Davon wurden 5000 Mark den anhaltinischen Fürsten gezahlt, die übrigen noch fehlenden 5000 Mark wurden in Terminen gegeben, und nunmehr erst kehrten die Städte Brandenburg, Görzke, Prenzlau und Templin aus dem Anhaltschen Besitz in den Märkischen zurück.

Kaiser Karl glaubte jetzt schneller zum Ziele eilen zu können, und stellete auf dem Reichstage zu Nürnberg an Markgraf Otto das Ansinnen, daß dieser ihm schon bei seinen Lebzeiten die Mark Brandenburg abtreten sollte. Jetzt gingen Otto die Augen auf, er verweigerte seine Einwilligung und der Kaiser ließ ihm sogleich den Frieden aufkündigen. Markgraf Otto, voll Angst, versöhnte sich sofort mit seinem Bruder, dem Herzoge Stephan von Baiern; dessen drei Söhne, so wie der Pfalzgraf Ruprecht und König Ludwig von Ungarn versprachen ihm Beistand gegen Karl, und 1371 langte ein Baiersches Heer in der Mark an.

Karl erklärte nun den Krieg und versammelte ein zahlreiches Heer. Zu Ende Juni 1371 fiel er in die Mark ein, die Pommern thaten desgleichen, sowie Albrecht von Meklenburg. Dessen ungeachtet richtete der Kaiser wenig aus, und zu Ende des August zog er mit seinen Truppen nach Prag und schloß im October einen Waffenstillstand auf 1½ Jahre.

Markgraf Otto rüstete sich kräftigst und erborgte von dem Herzoge Friedrich von Baiern 200000 Gulden, wofür er ihm die ganze Altmark und Priegnitz verpfändete. Kaiser Karl zog um Pfingsten nach Fürstenberg und von da im Juni vor Frankfurt. Er mußte diese Belagerung aber aufgeben und bestürmte nun Lebus, das völlig zerstört wurde. Hierauf zog er vor Fürstenwalde, und der Krieg entbrannte an sehr verschiedenen Stellen. Die Baiern wurden inne, daß sie unterliegen mußten, und um nicht Alles zu verlieren, entschlossen sie sich, mit dem Kaiser zu unterhandeln.

Das Resultat war, daß die Baiern auf den weiteren Besitz der Mark mit allem ihrem Zubehör verzichteten, und zwar zu Gunsten der Söhne des Kaisers, und wenn diese ohne Erben verstürben, des Markgrafen von Mähren. Dafür versprach der Kaiser den Baiern 500000 Goldgulden, welche, insofern sie nicht baar bezahlt wurden, sicher gestellt und nachmals richtig entrichtet wurden. Es geschah dies im August des Jahres 1373.

Kaiser Karl durchzog nun die Städte der Mark und bestätigte ihnen ihre Privilegien, und mit ihm begann nun die Herrschaft der Luxemburger, welche der unglücklichen Mark die tiefgeschlagenen Wunden nicht vernarben ließ.

Seltſam hatten während dieſer Generation die Geſchicke der Altmark gewechſelt und unſere Klöden ſind inzwiſchen immer von einem Fürſten zu dem andern gewieſen worden. Kaum hatte die Regierung der Markgräfin Agnes, und dann des Herzogs von Braunſchweig aufgehört, kaum war Markgraf Ludwig der Aeltere Herr geworden, ſo empfing im Jahre 1348 die ganze Altmark den wieder erſchienenen Waldemar mit Begeiſterung und nahm ihn zu ihrem Herrn an. Im Jahre 1349 verpfändete aber Waldemar die Altmark an den Erzbiſchof von Magdeburg, und im Jahre 1350 mußte ſie ihm zu ſeinem Gelde huldigen, ſo daß nun dieſer Herr der Altmark war. 1351 unterwarf ſich Ludwig der Aeltere die Altmark, und gleich darauf verließ er das Land, und Ludwig der Römer trat an ſeine Stelle. Tangermünde und Arneburg aber blieben für 5000 Mark Brandenb. Silbers als Pfand in Magdeburgs Händen. Der Krieg zwiſchen Magdeburg und Markgraf Ludwig brach aber wieder los, und von Tangermünde und Arneburg aus wurde der Mark großer Schaden gethan, bei welchem die Klöden wahrſcheinlich auch gelitten haben. Im Jahre 1354 bat Ludwig der Römer alle Altmärkiſchen Mannen, dafür zu ſorgen, gemeinſchaftlich mit den Städten, daß der Schoß in Städten und auf dem Lande aufkomme, um Tangermünde und Arneburg zu löſen. Wer es nicht vollbrächte, ſollte das nimmer gegen ihn verwinden Zeit ſeines Lebens, und ſollte in Gefahr ſein ſeines Leibes und Gutes, denn ſie wüßten, daß ſeinen Landen über die Maaßen großer Schaden geſchehen ſei, darum, daß Tangermünde nicht gelöſet wurde, da man es löſen ſollte. Es muß dort ſehr hart hergegangen ſein. Im Februar 1355 iſt Tangermünde gelöſet worden, und haben die Klöden ihren Schoß mit dazu gegeben. Im Jahre 1365 ſtarb Ludwig der Römer, und Markgraf Otto von Baiern trat die Regierung an. Er wies zu Ende 1365 die Altmark auf 6 Jahre an den Kaiſer Karl IV, der nun ihr Regent wurde. Dies hörte 1371 auf, aber nun brach der Krieg zwiſchen Karl und Otto los, der 1373 damit endete, daß Kaiſer Karl die ganze Mark Brandenburg erhielt. Liebe zum angeſtammten Regentenhauſe konnte ſich auf dieſe Weiſe nicht entwickeln, denn welches war damals das angeſtammte Regentenhaus? Sieben verſchiedene Regenten in 28 Jahren, ohne noch die zu rechnen, denen Eventualhuldigungen geleiſtet werden mußten, können ſich unmöglich mehr als äußere Anerkennung verſchaffen.

Kaiſer Karl IV hatte die Mark zwar ſeinem älteſten Sohn Wenzel verliehen; da dieſer aber erſt 12 Jahre alt war, führte er die Vormundſchaft, und hielt ſich längere Zeit in der Altmark auf. Beſonders gewann er Tangermünde lieb, wo er eine ſchöne Burg mit einer prächtigen Kapelle erbauete. Er vereinigte für immer die Mark Brandenburg mit dem Königreiche Böhmen, und anzuerkennen iſt es, daß ſich das Land in Frieden und Sicherheit befand, denn Jeder wußte, daß es von einem mächtigen Willen beherrſcht wurde, ſo daß ſeine Regierung für daſſelbe geſegnet war. Allein er ſtarb im J. 1378, und nun folgte ihm Wenzel, der bereits als König gewählt war, auf den deutſchen Thron und überließ die Mark ſeinem jüngeren Bruder Siegismund, der indeſſen durch die Verhältniſſe in Ungarn genöthigt war, die Mark zu verlaſſen, um den dortigen Partheikämpfen näher zu ſein. Um ſich Geld zu verſchaffen,

verpfändete er die Mark Brandenburg an seine Vettern, die Markgrafen Jobst und Procop von Mähren, und Jobst übernahm die Regierung.

Gar bald jedoch verließ er die Mark wieder und ging nach Mähren zurück. Er kam nur nach der Mark, wenn er Geld haben wollte. Zum Statthalter ernannte er den Lippold von Bredow, bald nachher aber verpfändete er die Mark an seinen Schwager, den Markgrafen Wilhelm von Meißen, der sie von 1395 bis 1398 regierte. Dieser stete Wechsel der Herrschaft brachte ein unsägliches Schwanken in alle Verhältnisse, und leistete jeder Eigenmacht Vorschub. Unbekannt mit den heimischen Verhältnissen, vermochten die fremden Herrscher für das Wohl des Landes nichts zu wirken, und begnügten sich damit, möglichst viel Gewinn aus dem Lande zu ziehen, ließen aber außerdem die Dinge gehen, wie sie wollten.

19. Eckart.

Wahrscheinlich ist er ein Neffe Heinrichs Nr. 12., und sein Vater uns unbekannt. Wir wissen von ihm nur wenig und kennen aus dem Landbuche nur seine Besitzungen, wonach er in Schepelitz (Scepelitz) gewohnt zu haben scheint.

Eghard von Cloden besaß nämlich 1376 in Schäpelitz einen freien Hof und 11 Freihufen, letztere jedoch mit Otto von Gohre und Arnd von Moringen gemeinschaftlich. Sie hatten zugleich daselbst das höchste und niederste Gericht in Dorf und Feld nebst dem Patronatrechte, und dies Alles unmittelbar vom Markgrafen. Eghard war zugleich Bürger in Stendal, denn das Landbuch bezeichnet alle drei mit diesem Namen.

In Schinne hatte er an die Söhne des Nicolaus Geusen, Bürgers zu Stendal, ein Stück Land wiederkäuflich verkauft, von welchem dieser jährlich ein halbes Stück Einkünfte bezog. Er heißt hier Eghard von Cloden. [1])

20. Nicolaus.

Der Sohn Heinrichs Nr. 12. und Vetter des Vorigen. Zuerst erscheint er im Jahre 1343, am 28. Februar, wo sein Vater Heinrich dem Domstifte zu Stendal Hebungen in Neuendorf verkauft, und an die Urkunde auch seines Sohnes Nicolaus Siegel anhängt. [2]) Da Nicolaus damals bereits siegelfähig war und sein jüngerer Bruder Heinrich ebenfalls, so müssen beide schon mündig, das heißt schon der Jüngere muß mehr als 21 Jahre alt gewesen sein. Nicolaus kann daher im Jahre 1343 nicht weniger als 22 Jahre gezählt haben, wahrscheinlich etwas mehr, und ist daher um die Zeit von Waldemars Abscheiden geboren, daher hat er die ganze verwirrte Zeit durchlebt, die wir zuvor geschildert haben. Er kann dabei nicht unthätig geblieben sein, und hat ohne Zweifel viel erlebt. Als der älteste Sohn eines Vaters, der ein hohes Amt bekleidete, muß er begütert gewesen sein, und schon um deswillen ist er

---

1) Landbuch 257. 261. 2) Riedel Cod. V. 92 Sein Siegel ist auf der Tafel Nr. 1.

gewiß mannigfach bei den Wirren jener Zeit betheiligt gewesen. Wie schade, daß alle seine Erinnerungen zu Grabe gegangen sind!

In den Jahren 1354, 1358 und 1360 ist er unter dem Namen Claus von Klöden Zeuge.

Am 5. Juni 1364 verkaufte der Knappe Nicolaus von Clöden dem Domstifte zu Stendal alle Hebungen und Besitzungen in Biesewede, welche er durch väterliche Erbschaft erhalten hat, auch den ihm zustehenden Theil des höheren und niederen Gerichts mit allen Rechten für 5½ Mark und 2 Schillinge Brandenburgischen Geldes. Er ernennt den Fritzo von Vinzelberg zum Fideiussor. [1])

Während dieser Zeit wurde die zweite Waldemarsche und die Periode des ersten und zweiten Ludwigs durchlebt, die Zeit des schwarzen Todes, der Judenverfolgungen und der Geißelbrüderschaften.

1371 am Tage Corpor. Christi belehnte Markgraf Otto von Brandenburg zu Salzwedel mit dem Eigenthum zweier Winspel Roggen und sieben Scheffel Hafer, mit 13 Hühnern im Dorfe Brunnow im Calbeschen Werder gelegen die bescheidenen Leute Copkin und Gerkin von Brunnow, Bürger zu Salzwedel, und zwar von dem Hofe, welchen Lütke Lubaz bebauete und inne hatte, um diese Einkünfte jährlich nebst dem schmalen Zehnten abzutragen. Von dem Hofe, den Videke Claus besitzt und inne hat, belehnt er ihn mit jährlich 19 Scheffel Roggen, mit dem höchsten und niedersten Gerichte innerhalb Zaunes, mit allen Rechten und Zubehör, wie es bis jetzt die gestrengen Mannen (strenui viri) Nicolaus, Heinrich, Friedrich, Rudolf und Wichard, Gebrüder von Klöden, von ihm zu Lehn getragen haben. [2]) — Das Prädicat strenui viri bekamen nur die Ritter. Ob es hier streng in diesem Sinne zu nehmen ist, lassen wir dahin gestellt, da sich im Landbuche keine Andeutung von der Ritterwürde dieser Brüder ergiebt. Jedenfalls aber läßt sich daraus entnehmen, daß sie sehr wohl angesehene Leute waren. Sie bezeichneten sich jedoch selber als Knappen.

Nach den Angaben des Landbuchs Karls IV, welches er in den Jahren 1375 bis 1377 in der Mark aufnehmen ließ, um die an den Landesherrn zu zahlenden Abgaben kennen zu lernen, besaßen die von Cloden, (also wahrscheinlich Nicolaus nebst seinen Brüdern) zu gesammter Hand folgende Einkünfte:

In Copbelake (Nr. 29. der Beschreibung der Umgegend), einem wüst gewordenen Dorfe, standen ihnen 18 Scheffel Hartkorn nebst 2 Schilling Pfennigen jährlich zu. — In Klinkow (Nr. 25.), das ebenfalls wüst geworden ist, hatten mehrere Bauern 2 Winspel Getreide von den von Cloden. In Dernewitz (Nr. 2.), das ebenfalls wüst geworden, hatten die von Cloden 1½ Stücke (frusta). In Grünwulsch (Nr. 12.) besaßen sie 23½ Hufen gemeinschaftlich mit Friedrich von Dequede, von welchen gegeben wurden 18 Stücke (frusta), 5 junge Hühner und 2 Schilling Pfennige, so wie ein Pfund Pfeffer. Das ganze Dorf gehörte den Genannten, das Uebrige lag wüst; sie trugen es vom Markgrafen zu Lehn. [3])

---

1) Riedel Cod. V. 114. 2) Lenz Brandenb. Urkunden 418. 3) Landbuch 237. 241. 250. 252.

Nicolaus allein beſaß folgende Güter:

In Groß Schwechten (Nr. 67.) zahlte ihm jährlich jeder Mann 10 Hühner. Ein Einwohner zahlte 15. Nicolaus beſaß hier einen Hof mit 4 Hufen, welche er ſelber bebauete, und trug ſie vom Markgrafen zu Lehn.

Im Dorfe Klöden (Cloden) beſaß Nicolaus 8 Stücke, von welchen die Ehefrau des Lude Cloden lebenslänglich 6 erhielt, welche nach ihrem Tode wieder an Nicolaus zurück fielen; von dieſen waren 1½ Stücke (frusta) wüſt. Sie trugen dies vom Markgrafen zu Lehn. Lude, Nicolaus und Paſchedag von Cloden hatten in Cloden das höchſte Gericht, und wohnten daſelbſt.

In Gohre (Nr. 73.) hatte Claus Cloden (im Landbuche ſteht Goden) 4 Hufen, von welchen er dem Foltzo Noppow und ſeinen Brüdern zu Stendal 7 Winſpel 9 Scheffel Hartkorn, und 16 Schilling Pfennige als Bede vom Markgrafen (d. h. auf Anweiſung des Markgrafen) zahlte, 9 Pfennige zahlte er dem Heinrich Doblin als Zins, und denen von Grevenitz, Bürgern in Stendal, 4 Winſpel 6 Scheffel Hartkorn als Pacht, und 16 Schilling Pfennige als Bede, welche ſie zu Lehn trugen von den von Lüderitz und Foltzo Noppow, dafern unſere Leſeart des Namens richtig iſt.

In Graſſow (Nr. 11.) hatte Gregor Claus 3½ Stücke frei von Nicolaus Kloden. Die Mühle in Graſſow entrichtete jährlich einen Viertel Winſpel Roggen an Nicolaus von Cloden.

In Uenglingen (Nr. 45.) hatte ein Bauer ½ Winſpel Roggen von denen von Cloden.

In Schinne (Nr. 26.) zahlte Otto Ungelingen jährlich 3 Schillinge (obulos) an Nicolaus von Cloden.

Gerke Schernekow gab jährlich dem Nicolaus und Ludwig von Cloden 9 Viertel Winſpel Roggen und Gerſte, außerdem an Nicolaus von Cloden noch 6 Pfennige.

Im Dorfe Woldenrade (Nr. 87.) hatte Nicolaus von Cloden 3 Hufen. [1])

Zur beſſeren Erläuterung der hier aufgeführten Werthausdrücke bemerken wir, daß folgende Werthe einander gleich ſtanden.

Ein Stück oder Frustum war = ½ Mark Brandenburgſchen Silbers = 1 Talentum = 1 Pfund Brandenburgſchen Silbers = 20 Schillingen = 240 Pfennigen, = 1 Winſpel Roggen oder Gerſte, = 16 Scheffel Weitzen = 12 Scheffel Erbſen = 2 Winſpel Hafer, = 2 Schock Hühner. Da das Silber damals einen ganz andern Werth hatte als jetzt, und dieſer ſich nach und nach veränderte, ſo nutzt es wenig, das damalige Geld durch jetziges auszudrücken, weil man dadurch nur angeben kann, wie viel Silber ein damaliges Geldſtück, verglichen mit dem eines jetzigen, enthielt, wodurch der Werth aber nicht beſtimmt wird. Es bleibt kein anderes vergleichbares Maaß übrig, als zur Einheit diejenige Größe zu wählen, welche ſchon in den älteſten Zeiten als Wertheinheit galt, nämlich den Winſpel Roggen. Ein Schilling iſt daher $\frac{1}{20}$ vom Werthe eines Winſpel Roggens, ein Huhn $\frac{1}{120}$, ein Pfen-

1) Landbuch 247. 253. 260. 264. 259. 261. 273.

nig $\frac{1}{240}$. In ſolchen Zeiten, wo der Winſpel Roggen 24 Thaler koſtet iſt daher ein ehemaliger Pfennig = $\frac{1}{10}$ Thaler = 3 Silbergroſchen werth, ein Huhn koſtete 2 Pfennige oder 6 Silbergroſchen jetzigen Werthes. Ein Schilling war nach jetzigem Gelde $\frac{6}{5}$ Thaler, oder 1 Thaler 6 Silbergroſchen werth u. ſ. f. Da man in jener Zeit dafür hielt, daß 4 Hufen Landes hinreichten, um einen Mann ſtandesmäßig zu erhalten, was freilich, wenn die Familie ſich mehrte, nicht mehr ausreichen wollte, ſo ergiebt ſich, daß Nicolaus von Klöden ein wohlhabender Mann war.

21. Heinrich.

Der jüngere Bruder des Vorigen, und zweiter Sohn Heinrichs Nr. 12. Er war am 28. Februar 1343 bereits ſiegelfähig, wo ſein Vater das Siegel dieſes Sohnes mit an die Urkunde hängte, welche über den Verkauf von Hebungen aus Neuendorf an das Domkapitel zu Stendal ausgeſtellt wurde. [1]) Sonach war er zu dieſer Zeit alſo mindeſtens 21 Jahre alt. Dieſes Siegel iſt auf der Tafel abgebildet.

Im Jahre 1368 den 6. Juni überließen die Knappen Heinrich, Friedrich, Ruloff und Wyghert, Gebrüder von Clöden, dem Domſtifte zu Stendal, was ſie in dem Dorfe Byzewede an Pächten, Roggen, Gerſte, Hafer, Mohn, an Zins, Hühnern, an Zehnten, an Gerichten, höchſten und niedern, in Straßen, in Höfen, im Felde und in Marken, an Dienſten und Beden beſaßen, wie es Heinrich von Cloden, ihr lieber Vater, dem Gott gnädig ſei, hinterlaſſen, für 10 Mark Brandenburgſchen Silbers. Das Gut haben ſie vor dem gehegeten Dinge zu Stendal aufgelaſſen vor dem Schulzen und den Bauern, die da Zeugen waren. Sollte das Kapitel verlangen, daß ſie das Gut vor dem Markgrafen auflaſſen, ſo wollen ſie oder ihre rechten Erben das thun. Die Urkunde iſt im Dorfe zu Klöden ausgefertigt. [2])

Eigene Beſitzungen führt das Landbuch für ihn nicht auf, und es ſcheint, als ſei er abgefunden geweſen. Es ergiebt ſich aber, daß Henneken von Cloden in Scatſtede, einem nicht mehr vorhandenen Dorfe, einen Hof beſaß, der jährlich 10 Pfennige zahlte. [3]) Wahrſcheinlich iſt dieſer Henneke unſer Heinrich, da der erſtere Name nur eine Abänderung des zweiten iſt. Dann hat er wahrſcheinlich in Scatſtede gewohnt. Doch kann Henneke auch eine zweite Perſon des Geſchlechts von Klöden ſein. Auffallend aber iſt es, wie viele der Güter, in welchen die Klöden Beſitzungen hatten, im Laufe der Zeit wüſt geworden ſind, und nichts beweiſet mehr, als dies, wie viele ſchwere Geſchicke dieſe Gegend wie die Familie betroffen haben müſſen, und doch ſind dieſe faſt alle unbekannt geblieben. Auch Heinrich durchlebte die Zeit, welche wir von ſeinem Bruder nachgewieſen haben. Die ſchwankenden Zuſtände der Altmark hat er in allen ihren großen Veränderungen kennen gelernt.

---

1) Riedel Cod. V. 92. 2) A. a. O. 116. 117. 3) A. a. O. 122.

22. Friedrich.

Bruder des Vorigen, und dritter Sohn Heinrichs (Nr. 12.). Er wird nur in den ſchon vorher erwähnten Urkunden von 1368 und 1371 erwähnt, und iſt vielleicht ebenfalls abgefunden worden, denn das Landbuch erwähnt ſeiner nicht, und man muß daher glauben, daß er zur Zeit der Abfaſſung deſſelben nichts beſeſſen habe, was des Erwähnens werth geweſen wäre. Wir vermögen daher über ihn auch nichts weiter beizubringen. Sein Siegel unter der Urkunde von 1368 iſt auf der Tafel. Er nennt ſich Friedrich Cloden, Knappe to Clöden.

23. Rudolf.

Der jüngere Bruder des Vorigen, und vierter Sohn Heinrichs von Klöden (Nr. 12.). Er wird in der vorhin angeführten Urkunde vom 6. Juni 1368 zuerſt genannt. Sein Siegel auf der Tafel. Den 9. Januar 1371 verkaufte der Knappe Rolef von Clöden mit Vollbort ſeiner Brüder Claus, Heinrich, Friedrich und Wichards und auf Rath ihrer Freunde den beſcheidenen Leuten Coppen und Gerken, Gebrüdern von Brunnow, Bürgern in Salzwedel, und ihren Erben ein Fünftel des Lehns und Guts dreier Stücke Geldes, die jährlich fallen aus dem Dorfe Brunnow (im Calbeſchen Werder), und zwar aus dem einen Hofe 2 Winſpel Roggen, 13 Hühner, 7 Scheffel Hafer und den ſchmalen Zehnten; aus dem zweiten Hofe 19 Scheffel Roggen. An dem fünften Theil dieſes Gutes ſoll er auch das Angefälle nicht behalten. Zeugen ſind unter andern: Hinrik von Ronſtede, Hans von Cloden, Frederik Dequede ꝛc. [1]) Dieſe Urkunde ſteht mit der unter Nr. 21 angeführten vom nämlichen Jahre in nächſter Beziehung und ergänzen einander, weshalb wir darauf verweiſen. — Auch Rudolf iſt im Landbuche nicht erwähnt, und ſcheint abgefunden geweſen zu ſein. Wahrſcheinlich iſt das Lehn in Brunnow ſein letztes Beſitzthum geweſen. Er nennt ſich in der Urkunde von 1368 Rudolf von Cloden, Knappe im Dorpe tu Cloden.

24. Wichart.

Der jüngere Bruder des Vorigen und fünfter Sohn Heinrichs (Nr. 12.). Er wird nur in den ſchon aufgeführten Urkunden von 1368 und 1371 genannt, außerdem wird er nicht erwähnt. Auch er iſt, wie es ſcheint, abgefunden geweſen, und hat hiernach wahrſcheinlich der älteſte der Brüder, Nicolaus, das ganze Grundvermögen des Erbes übernommen, und die Veräußerungen der Brüder in Byzewede und Brunnow haben nur zur Auseinanderſetzung des Vermögens gedient, da Nicolaus vielleicht nicht ſo viel baares Vermögen beſaß, um ohne dieſes Mittel ſeine Brüder entſchädigen und auszahlen zu können. Sein Siegel unter der Urkunde von 1368 auf der Tafel. Er nennt ſich in der Urkunde von 1368 Wyghert von Cloden, Knappe to Cloden.

---

1) Gerken Cod. dipl. III. 328. 329.

25. Ludwig.

Gewöhnlich Lude genannt. Höchſt wahrſcheinlich iſt er der Sohn des Ludwigs Nr. 13., alſo Geſchwiſterkind mit den Vorigen, was ſich auch mit ziemlicher Sicherheit aus ſeinen Beſitzungen ergiebt. Dieſe Beſitzungen führt das Landbuch auf, und es ſind nach demſelben die folgenden:

Im Dorfe Klöden hatte er 23¼ Stücke (frusta), von welchen 5¼ wüſt waren. Seine Frau hatte 6 Stücke auf Lebenszeit vom Markgrafen, von welchen 1½ wüſt waren. Dieſe fielen nach ihrem Tode an Nicolaus von Klöden zurück. Er hatte mit dieſem und Paſchedag von Klöden im Dorfe das höchſte Gericht, und alle drei wohnten daſelbſt.

Auch in Orpenstorp hatte er Einkünfte.

In Schinne zahlte Gerke Schernekow dem Nicolaus und Lude von Cloden ¾ Winſpel Roggen und Gerſte. In Woldenrade hatten Nicolaus und Lude von Cloden 3 Hufen. [1])

Die Kirche im Dorfe Klöden bezog aus dem Dorfe Byzewede 17 Scheffel Weizen, und der Küſter daſelbſt 6 Scheffel. [2]) Das Dorf Klöden hatte 21½ Hufen, von welchen 5 wüſt lagen, und 1½ Viertel zu beſeſſenen Hufen gehörten.

26. Paſchedag.

Der nicht häufig vorkommende Name, der Paskedag ausgeſprochen wurde, heißt ſo viel als Oſtertag: vielleicht war der hier Gemeinte am Oſtertage geboren. Ohne Zweifel iſt er der Bruder des Vorigen, und Sohn Ludwigs (Nr. 13.). Er wohnte in Klöden, und beſaß mit Nicolaus und Ludwig das höchſte Gericht. Andere Einkünfte und Beſitzungen ergeben ſich nicht.

Am 1. Mai 1376 verſprach Kaiſer Karl IV „zu der Weiden" dem Herzoge Albrecht von Meklenburg die Zahlung von 6000 Mark Brandenburgiſchen Geldes, wogegen dieſer ihm die Märkiſchen Pfandgüter Liebenwalde, Zehdenick, Strausberg und Fürſtenwerder wieder abtreten ſoll, welche Güter oder 6000 Mark der Herzog einer ſeiner Enkelinnen zu Ehegelde bei der Vermählung mit des Kaiſers Sohne, dem Markgrafen Johann von Brandenburg ausſetzen will. Es wurde dies gegenſeitig ſehr feierlich verſprochen, und die Bürgſchaften auf beiden Seiten beſtanden aus den zuverläſſigſten Mannen. Für den Kaiſer bürgten ſeine Söhne, mehrere ſchleſiſche Herzoge, viele böhmiſche Große, und demnächſt die bedeutendſten märkiſchen Mannen, und unter dieſen auch Paskedaghe von Cloden. — Am Originale der Urkunde hangen 49 Siegel in der Reihe, in welcher die Bürgen genannt ſind. Die Verlobungsurkunden ſind an demſelben Orte und Tage, ſo wie auch am 3. Mai unter denſelben Formeln mit Aufführung derſelben Bürgen und Gelübdsempfänger ausgeſtellt. [3]) Die ganze Verſammlung war daher zur Verlobungsfeier eingeladen.

---

1) Landbuch 253. 254. 251. An letzter Stelle lies: Claus et Lude Cloden ſtatt Claus et Lude Roden. 2) A. a. O. 246. 3) Liſch Urkunden-Sammlung zur Geſchichte des Geſchlechts von Maltzan. Bd. II. 305.

Daß Paschedag zu diesem wichtigen Geschäfte und Feste eingeladen wurde, läßt vermuthen, daß er der Senior seines Geschlechtes gewesen sei; es zeigt dies aber auch, daß das Geschlecht der von Klöden zu den angesehensten in der Mark gehört habe.

27. Johann.

Er lebte zu Stendal, und war Bürger der Stadt. Vielleicht war er ein Enkel des Patriciers und Rathsherrn Nr. 7., dessen Vater uns unbekannt geblieben ist. Seine Einkünfte und Besitzungen giebt das Landbuch folgendermaßen an:

In Schinne. Otto Ungelinghe giebt dem Johann Cloden jährlich ein junges Huhn und 10½ Pfennige. Claus Wolters giebt den Söhnen Johanns von Cloden 3¼ Winspel Roggen. Gerken Schernekow giebt dem Sohne Johanns von Cloden 10½ Scheffel Roggen und Gerste.

In Klöden. Henneke Bismark, Bürger in Gardelegen, hat in Klöden 4 Stücke, weniger ¼, und 16 Scheffel Hartkorn von dem Bürger Johann Cloden. [1])

Am 29. October 1383 erließ der Dechant des Marienstifts in Halberstadt, als vom apostolischen Sitze verordneter Richter und Conservator des Kapitels St. Nicolai in Stendal, Johannes, ein Schreiben an die gesammte Geistlichkeit der Halberstädtschen Diöcese und der Stadt Stendal, und befiehlt ihnen aus apostolischer Autorität und kraft des heiligen Gehorsams, den umsichtigen Mann Engelbert Cossefe, Einwohner in Stendal, zu erinnern, ihn nach 5 Tagen zum ersten, nach abermals 5 Tagen zum zweiten, und abermals nach 5 Tagen ihn zum drittenmale canonisch zu ermahnen, daß er dem Dechanten und Stifte St. Nicolai in Stendal den jährlichen Pacht oder Zins, welchen er von dem Hofe des ehemaligen Johannis Cloden im Dorfe Cloden zu zahlen verbunden sei, abtrage und ihnen genüge, und wenn er auch am 16. Tage den Zins nicht vor ihm in seiner Wohnung in Halberstadt zahlt, und sich nicht auf genügende Weise entschuldigen kann, so werde er excommunicirt werden, und sie hätten ihn ebenfalls in der Kirche zu excommuniciren. — Johann war daher im Jahre 1383 todt.

28. Heinrich.

Er war der älteste Sohn des Hans von Klöden Nr. 16. zu Baumgarten, und wir kennen ihn nur aus einer Tabelle des Magdeburgischen Zweiges der Familie von Klöden in Königs genealogischer Sammlung. Er ist verheirathet gewesen und hatte vier Söhne, aber weitere Nachrichten fehlen.

29. Otto.

Der jüngere Bruder des Vorigen, und zweiter Sohn des Hans Nr. 16. Wir verdanken seine Kenntniß derselben Quelle. Er lebte noch

1) Landbuch 254. 261. 264.

1403, und ſcheint unverheirathet geblieben zu ſein, wenigſtens hat er keine männlichen Nachkommen hinterlaſſen und iſt unbeerbt geſtorben.

Auch dieſe Generation hatte noch mit allen möglichen politiſchen, religiöſen, kirchlichen, fanatiſchen und Krankheits-Drangſalen und Wirren unſäglich viel zu kämpfen, wodurch jedes andere Intereſſe verſchlungen wurde. Sie hatte mit dem Inlande ſo viel zu thun, daß ſie ſich um das Ausland nicht kümmern konnte. Durch den ſteten Regentenwechſel, das nicht enden wollende Interdikt, die ſchamloſen Umtriebe bei den Königswahlen, die vielen mit Fanatismus geführten Kriege, die Gräuel des ſchwarzen Todes und der Judenverfolgungen hatte ſich eine ſo furchtbare Sittenverderbniß verbreitet, daß alle bürgerliche Ordnung und Geſetzmäßigkeit aufhörte, die ſchrecklichſten Verbrechen an der Tagesordnung waren, und die Landſtraßen von ganzen Schaaren des ſchädlichſten Geſindels unſicher gemacht wurden, die weder Gott noch Menſchen ſcheuten. Selbſt die Geiſtlichkeit war auf eine Schrecken erregende Weiſe an Haupt und Gliedern verdorben, war durch das Interdict auf den Müßiggang angewieſen, erlaubte ſich die gräulichſten Ausſchweifungen ohne Schaam und Schande, und die Zeitgenoſſen können ihr Verderben nicht tief genug ſchildern. Nur zu deutlich hat dieſe Zeit gezeigt, daß das Elend den Menſchen nicht beſſer macht, ſondern ſchlechter. Die wenigen Beſſern, welche in dieſer Zeit der Verderbniß zur Umkehr ermahnten, wurden verhöhnt oder geopfert, oder ſie mußten ſich auf ein ſtilles, unbemerkbares Wirken beſchränken. Es war eine unglückliche Zeit, welche dieſe Generation durchleben mußte.

Vermuthlich ſind auch mehrere Glieder dieſer Familie bei der Abwehr thätig geweſen, mit welcher im Jahre 1372 der Ueberfall der Harzgrafen zurückgewieſen wurde, der zum Theil die Dörfer bedrohete, in welchen ihre Beſitzungen lagen. Die Grafen von Wernigerode, von Regenſtein und von Egeln verbanden ſich mit Buſſe von Alvensleben zu Errleben und mehreren anderen Mannen aus unbekannten Urſachen, wahrſcheinlich wegen einer Fehde mit Stendal, zu einem Streifzuge nach der Altmark, und inſonderheit nach den Dörfern Schäpelitz, Badingen, Deetz, Garlipp ꝛc., trieben hier den Einwohnern, wie es in den damaligen Kriegen Gebrauch war, das Vieh weg, und verübten vielen anderen Uebermuth. Es war am dritten Tage nach Allerheiligen, den 3. November 1372, als dieſer Ueberfall geſchah, und er muß mit bedeutender Mannſchaft geſchehen ſein; wie es ſcheint, waren gegen 500 Mann beiſammen. Die Dörfer vermochten ihnen keinen Widerſtand zu leiſten; wohl aber wurde die Sache eiligſt nach Stendal gemeldet, die Bürger bewaffneten ſich ſchnell, und zogen den Feinden entgegen. Durch Waldung gedeckt, die damals in dieſen Gegenden noch nicht fehlte, näherte man ſich ungeſehen, und überfiel ſie bei Breenſal, wo ſie ſich mit ihrem geraubten Vieh hinter einem Berge gelagert hatten. Bei Meritze kam es zum Treffen; noch ehe die Sonne unterging, waren die Feinde geſchlagen, und ihnen ihr ſämmtliches Vieh, ſowie andere geraubte Sachen, wieder abgenommen. Beide genannte Punkte haben ihre Namen verlo-

ren oder verändert. Nach einer alten Tradition hat das Gefecht auf der Feldmark des Dorfes Klinke, westlich von der jetzigen Deetzer Warthe und neben derselben stattgefunden, da, wo die Poststraße nach Gardelegen hinüberführt. Diese Felder heißen von diesem Gefechte noch jetzt die Kriegländer. Diese Localität stimmt mit den Umständen sehr wohl überein. Meritze ist vielleicht der wendische Name für Klinke, und Breensal muß eine Gegend in der Nähe von Deetz gewesen sein. Außer Vielen, die in dem Gefechte auf beiden Seiten blieben, war auch von den Stendalschen Bürgern der Anführer Werner von Calve, ein Patricier von angesehenem Geschlechte, gefallen, der sehr beklagt wurde. Der Zug kehrte in Trauer und Siegesfreude zurück. Die Stadt aber betrachtete den Sieg als so wichtig, daß Rath und Gildemeister beschlossen, zur Erinnerung daran jährlich am Sonnabend nach Allerheiligen Gott, der heiligen Jungfrau und allen Heiligen zu Ehren durch zwei Rathsverwandte eine Spende austheilen zu lassen. Eine lateinische Erzählung des Vorfalls und dieses Beschlusses wegen Anweisung des Geldes wurde auf Pergament geschrieben, dann auf eine hölzerne Tafel geheftet, und im Rathhause aufgehangen. Bekmann theilt die Inschrift mit. [1]) Sie lautet: A Dni M.CCC.LXXII. tertia die mensis Nouembris hoc fuit feria quarta proxima post festum omnium sanctorum Borgenses nostri bellauerunt apud Merize contra illos de Wernigerode, de Regenstein, de Egeln et de Erxleben et plures alios, et ex gratia Dei omnipotentis obtinuerunt victoriam et triumpharunt contra eos. Et propter hoc donum Dei Consules et Gildarum magistri concordantes statuerunt, quod omni anno feria sexta post omn. sanctor. Dni Consules, qui a consulibus ad hoc ordinantur, debent dare stypam in honorem Dei et b. matris et omn. sanctor. — Et in predicto bello interfectus est Wernerus de Kalve et multi alii ex utraque parte, quorum anime requiescant in pace. Amen. Das heißt wörtlich: Im Jahre des Herrn 1372, am dritten Tage des Monats November, das war am nächsten Donnerstage nach dem Fest Allerheiligen, kriegten unsere Bürger bei Merize gegen die von Wernigerode, von Regenstein, von Egeln und von Errleben, auch viele andere, und durch die Gnade des allmächtigen Gottes erhielten sie den Sieg und triumphirten über sie. Und wegen dieser Gottesgabe setzten die Rathmannen und Gildemeister einmüthig fest, daß in jedem Jahre am Sonnabend nach Allerheiligen die Herren Rathmannen, welche von den Rathmannen dazu verordnet werden, ein bestimmtes Almosen darreichen sollen zur Ehre Gottes, der gebenedeieten Mutter und aller Heiligen. — Und in vorgedachtem Kriege ist getödtet Werner von Kalve, und viele andere von beiden Theilen, deren Seelen in Frieden ruhen mögen.

Es ergiebt sich aus dem Ganzen, daß der Zug kein gewöhnlicher Plünderungszug war, wie er in jenen Zeiten in allen Fehden vorkam, sondern daß er von größerer Bedeutsamkeit, und der Sieg besonders glänzend gewesen sein muß, weil die Stadt sonst nicht einen so großen Werth darauf gelegt hätte.

---

1) Bekmann Beschreib. der Churm. V. II. I. 222. Wohlbrück Alvensleben I. 363.

Ein sehr alter Wall, eine sogenannte Landwehre, die früher mit Eichen bestanden war, zieht zwischen Deetz und Klinke von Badingen aus, wo sie der Burgwall heißt, in südlicher Richtung westlich vor Käthen vorbei nach Volgfelde, und ist in ihren freilich verfallenen Resten noch erkennbar. Deetz heißt schon in einer Urkunde von 1238 Dediz bei der Landwehre [1]), und somit war die Landwehre schon damals vorhanden, und mag zu jener Zeit, wie viele dieser Umwallungen, schon ein hohes Alter gehabt haben, denn die meisten derselben stammen aus vorhistorischer Zeit. Daß die westlich von Stendal gelegene Gegend dadurch nicht geschützt war, hatte der Zug der Harzgrafen gezeigt. Aber ebenso deutlich ergab sich die Nothwendigkeit, die Landwehre mit einigen festen haltbaren Punkten zu versehen, um dem überall offenen Lande Schutz gewähren zu können, nämlich durch ein Paar mit Mannschaft besetzte Warten, wie solche in den Harzgegenden und im Halberstädtischen häufig auf dem Felde zu erblicken waren, und die Mauer einer jeden Stadt sie darbot. Der Rath von Stendal entschloß sich, dieselben zu erbauen; da sie jedoch nicht bloß seinem Vortheile dienen sollten, sondern vorzugsweise dem des Landes, so wandte er sich an den Landesherrn, und bat um dessen Beihülfe. Der mehrfache Wechsel der Regierung verzögerte die Angelegenheit, und erst Markgraf Jobst fertigte dem Rathe die Anwartschaft und eine Anzahl von Hebungen aus sechs verschiedenen Gütern aus, die ihnen übergeben werden sollten, sobald sie erledigt sein würden. Dies muß zwischen 1388 und 1411 geschehen sein. Stendal, damals auf dem Höhenpunkte seines Glanzes, ließ die beiden Warten Deetz und Wittenmoor erbauen, wovon die erste die Deetzer oder Stendaler Warte, die zweite die Kröpelwarte genannt wurde. Erst im Jahre 1423 wurden die 6 Stücke Geldes aus den 6 Gütern, welche zum Bau und zur Unterhaltung der Warten angewiesen waren, erledigt, und von da ab kam die Stadt Stendal in den Genuß dieses Besitzthums. [2]) Wir verweisen übrigens auf die geographische Abtheilung unseres Buches, Artikel Deetzer Warte Nr. 16. und Kröpelwarte Nr. 75., von welchen nur die erstere noch als ein Denkmal jenes Vorganges vorhanden ist.

Es ist Schade, daß die Nachrichten über ihn so dürftig sind. Wir wissen wenig mehr von ihm, als was die Inschrift auf dem Stendaler Rathhause enthielt. Wer aber die lakonische Kürze solcher Inschriften kennt, weiß, daß sie nur ein dürftiges Skelett des Vorganges geben, gerade genug, um diesen letzteren den Augenzeugen der Begebenheit wieder ins Gedächtniß zu rufen, aber viel zu wenig, um ihn den Nachkommen zu vergegenwärtigen. Der altmärkische Geschichtschreiber Entzelt, zu dessen Zeiten wohl noch eine Tradition von diesem Gefechte erhalten sein konnte, giebt zwar einige Nachrichten mehr, verwirrt sie jedoch übermäßig, indem er das Gefecht als einen Theil des Krieges betrachtet, den Markgraf Otto mit dem Erzbischofe von Magdeburg und den Markgrafen von Meissen nach seinen Angaben geführt haben soll, nämlich den, welchen die Markgrafen Johann I und Otto III gegen den Erzbischof Albert im Jahre 1229 führten, erwähnt des Gefechts bei der Brücke von Plaue, und schließt dann Folgendes an: (Der Erzbischof) practiciret

1) Riedel Cod. VI. 451. 2) Gerken Dipl. I. 194.

endlich mit den Harzgrafen, die schickten ihm Hülfe, welcher Oberster war Busso von Errleben, der fiel in die alte Mark, holte die Kühe, die von Stendal wurden das inne, fielen aus, und trafen die Feinde an bei der Tetschen (Deetzschen) Warte, und ward Busse erlegt, und bekamen den Raub wieder, da ist Werner Kalbe, zu Stendal Bürgermeister, todt geblieben, und that Herr Hans von Ronstedt das Beste. [1])

Daß Entzelt hier einer Tradition folgte, ist gewiß, aber arg ist seine Verschmelzung zweier Kriege, die um 140 Jahre auseinander liegen, und die er für einen und denselben hält. Wir sehen aber zugleich, was aus Traditionen im Laufe der Zeit wird. Busse von Errleben wurde nicht erschlagen, denn er hat noch lange nachher gelebt, Werner von Calve war nicht Bürgermeister, sonst würde es die Inschrift sagen, und nach dem folgenden alten Liede stand Hans oder vielmehr Gebhardt von Rundstedt auf Seiten der Feinde, welche geschlagen wurden, kann also nicht das Beste gethan haben. Seine Nachricht ist demnach ganz werthlos. In der That wurde der Sieg von einem Volksdichter jener Zeit, einem Meistersänger, besungen, obgleich wir die Zeit nicht genau kennen. Unstreitig aber war er ein Zeitgenosse und Augenzeuge der Begebenheit, und es ist kein Grund vorhanden, an seiner Glaubwürdigkeit zu zweifeln. Sein Gedicht aber erhält einen um so höheren Werth, als wir im Ganzen sehr arm an historischen Gedichten sind, und das in Rede stehende zu den ausführlichsten und besten gehört. Es ist in niedersächsischer Sprache geschrieben, denn nur diese wurde damals hier gesprochen. Wir theilen es vollständig mit, und zwar in richtigster Form. Für Unkundige des niedersächsischen Idioms setzen wir die Uebersetzung daneben.

Her Busse von Erzschleven sich vermat	Herr Busse von Errleben sich vermaß
Wel up dem Huse, da he sat:	Wohl auf dem Hause, da er saß:
„Were ick vyfhundert starke,	„Wäre ich fünfhundert starke,
„Ick wolde so vele Köh weghalen,	„Ich wollte so viele Küh wegholen
„Wel uht der Olden Marke.“	„Wohl aus der alten Marke.“
„Wusste ick, wer unse Fuesman wolde syn	„Wüßte ich, wer unser Fußmann wollte sein
„Wol tho der Olden Marke hennien,	„Wohl in die alte Mark hinein,
„En perd wolde ick em geven.“ —	„Ein Pferd wollte ich ihm geben.“ —
„„En perd wolde ick verdienen,““	„„Ein Pferd möchte ich verdienen,““
Sprack Gebhard von Runstede.	Sprach Gebhard von Rundstätte.
„„Ick wolde sei furen in ein vull Land,	„„Ich wollte sie führen in ein voll Land,
„„Dat is unberoved unne unvorbrand,	„„Das ist unberaubt und unverbrannt,
„„Dar is so väle tho nemen.	„„Da ist so viel wohl zu nehmen.
„„Wy hebben so väle starke Wapener,	„„Wir haben viel starke Gewappnete,
„„Wer wolde uns dat weren?““ —	„„Wer wollte uns das wehren?““ —
To der Hagenmollen [2]) tägen sie in	Zu der Hagemühlen zogen sie hin,
Bading was öre van anbegin [3]),	Bading war ihre von Anbeginn,

1) Entzelt Chronika der Altmark, Bogen Q, S. 5. 2) Bei Wollenhagen Nr. 20. der geogr. Beschreibung. Hier ist die Grenze des Stendaler und Garbelegener Kreises. 3) Weil Gebhard von Runstedt zu Badingen angesessen war.

Dartho ok Schepeliesse.
Klöden dat vorbiegende [1]) sie
Sie tögen na Garlippe.

Dazu auch Schäpelitze.
Vor Klöden zogen ſie vorbei,
Sie zogen nach Garlippe.

Dat ward de Schulte to Badinghe wahr
He reht to Stendal vor dat Dahr,
„Well up, gy stolte Borger alle,
„Wille gy hier nich mehr tho dohn,
„So beholde wy kene Koj im Stalle.

Das ward der Badingſche Schulz gewahr,
Er ritt nach Stendal vor das Thor,
„Wohl auf ihr ſtolzen Bürger alle,
„Wollt ihr hier nicht mehr dazu thun,
„Behalten wir keine Kuh im Stalle."

De Borger von Stendal weren so stolt,
Sy tägen tho deze wol hender dat holt;
Sy wolden sick nich laten beschowen.
Dat beweende Her Bussen syn wieff,
Un so menge stolte Fruwe.

Die Bürger von Stendal waren ſo ſtolz,
Sie zogen nach Deetz wohl hinter das Holz,
Wollten ſich nicht laſſen beſchauen;
Das beweinte ſehr Herrn Buſſens Weib,
Und ſo manche ſtolze Frau.

Sy tögen tho Breensal wol achter den Berg,
Da hielden sy dick, als wie en Schwerg
Von Köien unne Schapen.
Ehe die dag ton avend gienk
Mussten sie sy alle laten.

Sie zogen zu Breenſal hinter den Berg,
Da hielten ſie dicht, als wie ein Schwärg
Von Kühen und von Schafen.
Und ehe der Tag zum Abend ging,
Mußten ſie ſie alle laſſen.

Sy schlugen Her Bussen up den Kop,
Dartho up sinen Wapenrock,
Un up syne Pickelhube.
Dar sah man so mennigen stolten Wapener
Wol uht der Olden Mark stöven.

Sie ſchlugen Herrn Buſſen auf den Kopf.
Dazu auf ſeinen Wappenrock
Und auf ſeine Pickelhaube.
Da ſah man manchen ſtolzen Wappener
Wohl aus der alten Mark ſtäuben.

Werner von Kalve, de gude man,
He reht de Fiende sulvest an,
Hy grep wol to den Schwerde.
„Wy nun en erlik man will syn,
„Dei stecke wol in die perde."

Werner von Kalve der gute Mann,
Er ritt die Feinde ſelber an,
Er griff wohl nach dem Schwerte.
„Wer nun ein ehrlicher Mann will ſein,
„Der ſteche wohl in die Pferde."

Werner von Kalve war darmede,
He ward wol dorch en dorch gereden,
Dat was de grözte Schade,
Den die von Stendal hebben genomen,
God geve em sine gnade. [2])

Werner von Kalve war in der Mitten,
Er ward wohl durch und durch geritten,
Das war der größte Schade,
Den die von Stendal haben genommen,
Gott gebe ihm ſeine Gnade.

Solche Lieder wurden nur bei erheblichen Veranlaſſungen gedichtet, verbreiteten ſich unter dem Volke, wurden von ihm auswendig gelernt, und nach einer ſelbſtgeſchaffenen Melodie fleißig geſungen. Sie blieben auf dieſe Weiſe weit länger im Gedächtniſſe der Nachkommen haften, ja ſie bildeten für daſſelbe das einzige Erinnerungsmittel, denn die wenigen

1) Dies Wort iſt ſehr ſchön, und läßt ſich mit gleicher Kraft im Hochdeutſchen nicht wiedergeben. Vorbiegend heißt ausbeugend, und Vorbygeend, was in der Ausſprache kaum von jenem verſchieden iſt, vorbeigehend. Der Begriff beider Worte vereinigt ſich hier, und wird dadurch um ſo anſchaulicher.
2) Bekmann, Beſchreib. d. Churm. V. II. I. 223. Pauli, Preuß. Staatsgeſch. I. 521. Berliniſche wöchentliche Relationen v. J. 1753. 228.

äußerſt dürftigen Chroniken waren ſelten, und konnten nur von Geiſtlichen geleſen werden. Es gab aber auch ganze Gegenden, und zu ihnen gehörte die Altmark, für welche es gar keine Chroniken gab, und wo Niemand etwas niederſchrieb, über welche daher auch nichts geleſen werden konnte. Entzelts Chronik aus dem ſechszehnten Jahrhundert war in der Altmark der erſte Verſuch dieſer Art, und wie er ausgefallen iſt, davon haben wir kurz vorher eine Probe gegeben. Daher der große Mangel an Nachrichten über die Altmark, denn die Lieder boten nur einen unvollkommenen Erſatz, theils weil nicht immer ein Dichter vorhanden war, theils weil ſie ſich in der Uebertragung von Mund zu Mund unvermeidlich veränderten, theils weil die meiſten verloren gegangen ſind, denn aufgeſchrieben wurden in alten Zeiten gar keine, in ſpäteren nur wenige; die auswendig gelernten aber ſtarben mit den Zeitgenoſſen der Begebenheiten hinweg, und waren dann unwiederbringlich verloren. Sicherlich haben wir den Verluſt ſehr vieler zu beklagen.

Siebente Generation.

Die Zeit, nach welcher Siegismund ſich vorbehalten hatte, die Mark Brandenburg vom Markgrafen Jobſt wieder einzulöſen, war im Jahre 1397 vorüber, und zu Anfang dieſes Jahres nannte ſich Jobſt bereits einen Herrn und Markgrafen von Brandenburg, doch war er noch in Mähren, und Markgraf Wilhelm als ſein Statthalter in der Mark. Erſt im Jahre 1398 kam Jobſt wieder nach der Mark, und Wilhelm verließ ſie. Jobſt beſtätigte 1399 den Städten die Privilegien. Die mittelmärkiſchen Städte und Mannen aber ſchloſſen eine Einigung gegen unrechtmäßige Gewalt. In der Priegnitz hatte Markgraf Jobſt mehrere Schlöſſer genommen, und verließ Ende des Jahres 1399 die Mark.

Die Grafen von Lindow hatten mehrfache Beſchwerden gegen Jobſt, der ſie jedoch hinhielt, ohne ſie abzuſtellen. Da aber dieſe Beſchwerden ſich mehrten, verbanden ſie ſich mit Dietrich von Quitzow, einem Edelmann der Priegnitz und Vaſall der jetzt zu Meklenburg gehörigen Edlen Gänſe von Putlitz, deſſen Bruder, Hans von Quitzow, ſich gleich nachher mit der Tochter des Lippold von Bredow verheirathete. Das Heer fiel über Granſee und Zehdenick bis Neuſtadt Eberswalde in die dortige Gegend, verheerte ſie und zog dann nach Hauſe. Jobſt ernannte den Biſchof von Lebus, Johann von Borſchnitz, zum Statthalter. Nunmehr zogen die Feinde vor Spandau und verbrannten es. Es war eine höchſt unruhige Zeit, und viele Räuber und Miſſethäter wurden hingerichtet. Johann von Quitzow, der auf Plaue an der Havel wohnte, befehdete 1401 Brandenburg, und Dietrich verband ſich 1402 mit den Grafen von Lindow, dem Herzog Ulrich von Meklenburg-Stargard, den Herzogen von Stettin und von Wolgaſt gegen die Mark, da Jobſt ihren Beſchwerden nicht abhalf, zerſtörten das Schloß Neumühle bei Bötzow, zogen in den Barnim und Lebus, brannten Hekelberg nieder, belagerten zweimal Strausberg vergeblich, wurden bei Müncheberg geſchlagen, und ſteckten Bernau durch Feuerpfeile in Brand, ſo daß die Verwüſtung